

Patricia Gwozdz
Die Genesenden

Patricia Gwozdz

Die Genesenden

Medical Humanities Revisited

Kulturverlag Kadmos Berlin

Mit freundlicher Unterstützung der Potsdam Graduate School

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2022, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: kaleidogramm, Berlin

Umschlagabbildung: Charles Landseer, Seitliche Ansicht des Rumpfes einer gehäuteten Leiche

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Druck: Booksfactory

ISBN: 978-3-86599-474-5

Inhalt

Prolog – Die Spinnen	9
1. Von heilenden Wörtern	16
2. Vivo, ergo cogito! Ein posthumanistisches Kolloquium zwischen <i>Bios</i> und <i>Zoe</i>	38
3. Deutsches Requiem: Arzt-Dichter als Menschen-Richter (Gottfried Benn)	97
4. Impotente Gedanken (Pío Baroja)	120
5. Die Eroberung der Medizin durch die Literatur (Louis-Ferdinand Céline)	135
6. Im Sezierraum der Geschichte (Gregorio Marañón)	151
7. Sancho Pansa im Labor (Luis Martín-Santos)	174
8. Kafka im Wartezimmer: Medizinische Kolloquien über das Absurde (Martin Winckler).....	203

9. Leiden – Schreiben – Heilen	221
Epilog – Das Traumtagebuch einer Genesenden ..	231
Literatur	242

*In tiefer Bewunderung und Liebe
meiner Mutter gewidmet*

Prolog – Die Spinnen

Es dauert nur eine Sekunde. Ich atme ein und aus. Ein sommerlicher, leichter und warmer Luftstoß durchströmt beim Öffnen des Fensters meine Lungenflügel. Es ist jene Sekunde, in der ein Wesen die Tür zu meinem Körper aufstößt und ein tiefes Loch gräbt. Es nistet sich ein und fühlt sich zu Hause. Es ordnet alles um, indem es meine Ordnung durcheinander bringt.

Als die Spinnen kamen, war ich ihnen machtlos ausgeliefert. Ich begann mein Leben nach ihrem Rhythmus zu ordnen, wir richteten uns in meinem Leib eine gemeinsame Wohnung ein. Einige Zimmer teilten wir uns – gezwungenermaßen –, andere wiederum gehörten nur mir. Jene, die mir allein gehörten, pflegte ich so gut es ging, um sie den Spinnen nicht zu überlassen. Dort, wo sie jedoch ihren geheimen Unfug trieben und meine Zimmer verwüsteten, versuchte ich, Kompromisse auszuhandeln. Ich redete mit ihnen, damit sie sich beruhigten und meine Kräfte nicht für ihre Zwecke missbrauchten. Wenn sie zu störrisch waren und auf meinem Gewebe hin- und herritten, als wären sie Reiter mit einer Streitaxt, die sie mir unaufhörlich ins Fleisch rammten, dann gab ich ihnen eine bestimmte Nahrung zu essen, die sie langsamer machte, Lebensmittel, die sie lähmten: die

golden-gelbe Fülle der reifen Zitronen, das volle Glühen des Apfels, der sich in Essig wandelt, meine Enzyme, Papaine, Wächter vor den Toren meiner Zellen, Kämpfer gegen Eindringlinge, die sie zerstören.

Für kurze Zeit konnte ich so meinen Frieden aushandeln, bevor sie erneut zum Leben erwachten und noch tiefere Löcher bohrten, ihre klebrigen, weißen Netze über meinen Rücken warfen und auf meiner Muskulatur ihre Tänze mit spitzen Hacken aufführten. Ich wusste, wo sie waren, sie hausten in meinen Schultern, lebten und reiften dort. Kein äußerliches Indiz gab Aufschluss über ihr tatsächliches Dasein. Man sah sie einfach nicht. Einzig das Messer offenbarte unter der Lupe des Arztes die schwammige Diagnose: »Ihr Gewebe ist leicht entzündet«. Nachforschungen gab es nicht. Erst nach sieben Jahren bekamen die Spinnen einen Namen: Borrelien. Dabei hatten sie mich gar nicht gebissen. Nie konnte ich mich an eine merkliche Färbung der Haut erinnern, wo sie ihre Werkzeuge hineinbohrten. Und doch schienen sie da zu sein, in meinen Zellen, in meinem Gewebe, ganze sieben Jahre ohne Behandlung.

Dann kam die Waschung, die Reinigung. Eine Antibiose über einen Monat sollte die kleinen spiralförmigen Würmer aus meinem Körper vertreiben. Sie half mir meine gewohnte Ordnung wiederzuerlangen. Die Zimmer, die wir uns teilten, erholten sich von der Unruhe. In andere Zimmer schienen sie noch nicht eingewandert zu sein. Ein Umzug war also noch nicht vollzogen. Kleine Biester suchen sich gerne Verstecke, wo sie das innere Auge des Leibes nicht sehen kann. Aber man *fühlt* sie. Das medizinische Reinigungsritual zeigte auf dem Blatt

Papier, das die Ergebnisse meiner Blutproben enthielt, eine 99,9 prozentige Befreiung von meinen Untermietern. Keine Borrelien mehr. Heilung war möglich.

Ich begann wieder meinen eigenen Rhythmus zu finden, die Zimmer zu ordnen, ihre Türen gut zu verschließen und meine Wächter zu postieren. Jede Zelle und jedes Gewebe in meinem Körper wurde zu einer kleinen Burg, einem Fürstentum mit einem Schutzwall. Trotz des sicheren Versprechens, geheilt worden zu sein, rüstete ich mich auch weiterhin für den Fall der Fälle: eine Rückkehr der Spinnen. Denn nach so vielen Jahren konnte ich zu der alten Ordnung nicht mehr so einfach zurückkehren. Mein inneres Warnsystem hatte sich verändert. Es ist sensibler, fokussierter und vorsichtiger, aber auch streitsüchtiger geworden. Kaum waren die alten Symptome wieder da, begann ich meinen eigenen Kampf zu kämpfen: gegen die Ärzte, gegen das Gesundheitssystem, ja auch gegen mich selbst und meinen eigenen Körper, weil ich nicht anders konnte, als ihm mit Wut und Hass zu begegnen. Er war der Ort, wo das Leiden und die Schmerzen anfangen, also gab ich ihm die Schuld für seine Nachgiebigkeit, seine vielen Poren und Löcher, die Schleusen für Krankheiten waren, seine merkwürdige Gastfreundschaft, Viren, Bakterien und Parasiten einzuladen, ohne den Gastgeber vorher um Erlaubnis zu bitten. Mein Körper bereitete mir ein Fest des Grauens, auf Kosten meiner Seele. Sie erlitt, was er ihr gab. Und sie litt gut und schön. Doch schön und gut musste sie zugrunde gehen und erneut wieder auferstehen, um den Lebensodem im Fluss zu

halten, nicht zu kapitulieren vor dem Krieg, der ihr noch bevorstand.

Meine Seele wusste, dass dieser Krieg einst kommen würde. Sie hatte die Szene bereits eingeübt, die Bühne war vorbereitet, das Leiden hatte sie stärker gemacht, sie war zäher geworden, widerstandsfähiger, auch wenn sie manchmal Hass und Groll gegen sich selbst hegte. Immer noch glaubte sie an die vollkommene Reinigung, die Befreiung vom Schmerz. »Wie fühlt sich ein schmerzfreier Körper wohl an?«, fragte sich die Seele in einer ihrer dunkelsten Stunden. Doch aus den Tiefen des Leibes dröhnte nur ein noch tieferer Ton, keine Musik, keine Melodie, nur ein dumpfer Laut, als wenn man gegen ein leeres, hölzernes Gefäß schlagen würde. Hohl, ohne Widerhall.

Es begann mein tägliches Ritual: morgens lauwarmes Wasser trinken, immunstärkende Präparate nehmen, Mykotherapie für das Magen-Darm-System, den Körper säubern und stärken mit Zitronenwasser, Apfelessigumschläge gegen den Schmerz. Reiben und salben, salben und reiben, trinken und wieder trinken, mit Salz, Wasser und Kernseife reinigen. Hände und Kopf in diesem Sud waschen. In Zyklen wiederkehrend die Schleusen des Körpers beobachten, schnell reagieren, wenn es kritisch wurde. Die Unordnung in den Zimmern hielt ich noch aus, aber Ungeduld machte sich breit. Die Seele schritt nicht mehr wie einst durch diese Zimmer: voller Mut und Freude, um den Kampf mit den Spinnen auf ein Neues zu wagen. Der Verlust ihrer Jugend machte sich bemerkbar. Einst breitete sie sich aus über ihren Leib und verband sich mit ihm in Freundschaft und gegen-

seitiger Anerkennung. Doch mit der Jugend ging auch die Freundschaft, mit der Freundschaft die Anerkennung und ohne die wechselseitige Befruchtung mit neuen Lebensidealen weigerte sich auch ihre Seele, für den Leib noch da zu sein. Obwohl sich der Leib den Geist als eine Hand seines Willens schuf, war der Geist nun so zermartert und auf die Schlachtbank geführt worden, dass er keinen unmittelbaren Nutzen mehr für den Leib sah und zu ihm sprach: »Was willst du von mir, Leib? Gab ich dir nicht schon alles, was du verlangtest? Ein Leben nach dem anderen, einen Sieg nach dem anderen? Und für was? Nur um erneut an den Anfang von allem zurückzukehren? Auf ein Neues die Schmerzen zu spüren? Willst du erneut den Tanz mit den Spinnen tanzen? Wofür? Zu welchem Zweck? Ist uns nicht der Tod schon näher als das Leben? Nach wie viel Leben dürstet dein Wille?« – »Nach mehr Leben jenseits des Todes. Haben wir den Tod nicht schon überwunden, indem wir tausend Tode starben und wieder auferstanden?«, erwiderte der Leib und fügte launisch hinzu: »Zürne nicht dem Leben, sonst zürnt es dir!«

Wie oft ich diese Unterredung mit ihnen führte, weiß ich nicht. Sie müssen zahllos sein. So zahllos wie die Rituale meiner Reinigung und meines Ausharrens. Es war ein Warten, das seinen Anfang vergaß, und nur in der Stille der Stunden vor dem Kaminfeuer an sein Ende träumte. Ich träumte von dem Einlass durch das Tor der Heilung, auf das ich unentwegt – starr und voller Gier – blickte, aber in das ich nicht eintreten durfte. Nur ein Schritt trennte mich von der Schwelle, die in ein anderes Leben führte. Wer hielt mich noch zurück?

Waren es die Spinnen, die kamen und nie gingen und nun als Wächter vor der Tür standen? Oder war ich es, die sich selbst nicht mehr den Zugang zur vollständigen Heilung erlaubte, weil sich die Krankheit in mein Leben bohrte wie ein Bürde, eine Strafe, eine Prüfung? Würde ich die Prüfung bestehen? Strafte mich das Leben für einen Fehler, den ich begangen habe? Musste ich die Rolle eines Hiob spielen?

Die Spinnen kehrten zurück. Und sie kehrten mit einem ganzen Heer von Freunden wieder, die ihnen bei der Arbeit an der Umstrukturierung meines Körpers halfen. Feldzug um Feldzug schritten sie voran, immer von den Schulterblättern ausgehend, sich ausweitend auf den gesamten Rücken, das Kreuz, meine Hüften, einmal schleichend, dann wieder ruckartig und schnell. Mein Nacken war steif und unbeweglich, mein Kopf kribbelte. Nachtschweiß und Hitze durchströmten Nervenstränge, drangen ins Gewebe, verließen mich durch die Haut. In Schüben und Episoden schrieben sie auf meinem Körper ihre Lebensgeschichte ein, während sie meine ausradierten. Wie auf einem Palimpsest waren nur noch undeutlich die Spuren meines alten Lebens und meiner alten Persönlichkeit sichtbar. Ich war nicht mehr die Protagonistin in ihrer Geschichte, sie hatten mich zur Nebenfigur gemacht. Einst war ich die Grundlage für ihre Erzählung, eine notwendige Bedingung ihres Daseins, die nun allmählich überflüssig wurde. Denn ihre persönliche Autobiographie, die sie auf meinen Körper eingravierten und die in meiner Seele tiefe Narben hinterließ, schritt ihrem Ende entgegen.

Ich fühlte, dass ihre Tinte schon fast nicht mehr für die letzten Zeilen ausreichte, um ihr Werk zu vollenden. Das war der Moment, wo der Leib den Geist zu einem letzten Tanz, einem Fest des Lebens, aufforderte: »Wohlan, mein Freund, meine Hand, wollen wir erneut einen Angriff wagen, *widerständig* sein und zurückkehren auf die Bühne, die wir vorbereitet haben? Wollen wir erneut – nicht den Tod bezwingen, sondern das Leben feiern?«